



Inklusion leben

Aktionsplan der Evang. Landeskirche
in Württemberg und ihrer Diakonie

„Offen sein und gerne etwas gemeinsam machen“

Beim Forum „Inklusion im Fokus“ wurde deutlich: Teilhabe gelingt oder scheitert im alltäglichen Miteinander vor Ort

Inklusion: Für die einen eine Zauberformel für eine gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen an den Angeboten der Gesellschaft. Für andere ein Reizwort, das sie schon nicht mehr hören wollen. Aber für alle Menschen mit eingeschränkten Teilhabechancen ein existenzielles Anliegen, das im Blick bleiben muss. In diesem Sinne haben Kirche und Diakonie bereits vieles auf den Weg gebracht. Im Rahmen



des zu Jahresbeginn gestarteten Aktionsplanes „Inklusion leben“ hat die Diakonie Württemberg jetzt mit dem „Forum Inklusion im Fokus“ einen weiteren Impuls gesetzt. Rund 100 Teilnehmende mit und ohne Behinderungen sowie psychischen Erkrankungen aus diakonischen Einrichtungen, Kirchengemeinden und Zivilgesellschaft betonten, wie wichtig es neben einer guten Vernetzung ist, Haltungen zu verändern und Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Das von der „Aktion Mensch“ geförderte Forum lebte von der engagierten Mitgestaltung zahlreicher Akteure aus Diakonie und Kirche. Es wurde deutlich, dass gelebte Verschiedenheit und der Anspruch, alle mitzunehmen und zu beteiligen kein Selbstläufer ist. Es braucht viel mehr „know how“, Kümmerer und Ressourcen.

Esslingen, 26. Juli 2016. Dass Barrieren allgegenwärtig sind, machte die Rollstuhlfahrerin Renate Kühn aus Bad Cannstatt gleich zu Beginn des Forums deutlich. Nur mit Hilfe eines Assistenten und eines Fahrdienstes konnte sie zum Forum in den Räumen des CVJM Esslingen kommen. In ihrer Freizeit ist sie oft auf Ehrenamtliche angewiesen, die sie beim Restaurant-Besuch oder ins Kino begleiten. Oft muss sie lange warten, bis jemand Zeit dafür hat. „Wir müssen noch viele Leute zur Inklusion bringen“, betonte sie. „Das läuft alles noch nicht so richtig“. Es nütze ihr wenig, wenn alle nur betonten, wie wichtig Inklusion sei. „Wir müssen aufeinander zugehen, damit sich etwas bewegt – auch wenn das nicht alles von heute auf morgen geht“.

Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg, machte deutlich, dass es für Kirche und Diakonie ein zentrales Anliegen ist, sich für gelingende Inklusion und Teilhabe einzusetzen. „Alle sollen sich überall beteiligen können“, so Kaufmann, denn jeder und jede könne etwas einbringen in die Gemeinschaft.



„Es geht um innere Werte und Haltungen“

„Wo kommen wir her und wo gehen wir hin in Sachen Inklusion?“ fragte sich im Anschluss Stefanie Rausch. Die Geschäftsführerin des Diakonievereins Freiburg Südwest betonte: „Es geht um innere Werte und Haltungen, die die meisten von uns jeden Tag aufs Neue erlernen müssen, weil viele von uns aus Zeiten kommen, in denen Inklusion noch kein gesellschaftliches Thema war“. Rausch warb dafür, bei jedem Menschen Kompetenzen zu entdecken, auch wenn dies nicht immer leicht sei. „Sich mit Inklusion auseinanderzusetzen bedeutet nichts anderes, als sich wegzubewegen von dem Denken in Defizitmustern“. Entscheidend ist für die Geschäftsführerin aber, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu verändern. Sowohl im Alltag als auch auf politischer Ebene müssten alle mithelfen, dass nicht Menschen weiterhin gezwungen seien, sich an vorgegebenen Strukturen anzupassen.



Worauf es ankommt, damit das gemeinsame Leben in Stadtteil und Gemeinde gelingen kann, machte Petra Baumann deutlich. Die durch eine Spastik stark behinderte Referentin arbeitet in einer Werkstatt des Behindertenzentrums

Stuttgart am Computer. „Meiner Erfahrung nach sind Feste gute Begegnungsmöglichkeiten, bei denen man sich zeigen kann“, sagte sie. Noch besser sei es, ein Fest gemeinsam zu organisieren, sich einzubringen und dabei zu begegnen. Mittlerweile habe man im Behindertenzentrum Kontakte zu wichtigen Leuten und auch zu Vereinen. Bewohner gingen jetzt zum Fußball, zur Gymnastik oder seien bei der evangelischen Gemeinde mit dabei. „Es kommt darauf an, offen zu sein, gute Ideen zu haben und gerne etwas gemeinsam mit anderen zu machen und zusammen zu arbeiten“, so Petra Baumann weiter.

„Inklusion kann nicht nebenher erledigt werden“

Die Workshops am Nachmittag boten einen Querschnitt davon, wie Beteiligung und Barrierefreiheit vor Ort gelebt wird und wie es gelingen kann, die Öffentlichkeit einzubeziehen und sich im Gemeinwesen zu vernetzen. Sie zeigten, wie ein inklusiver Gottesdienst oder gemeinsame Freizeitaktivitäten aussehen können. Oder wie die Inklusion von Nichtbehinderten in eine Schule für Blinde funktioniert. Deutlich wurde auch, wie wichtig die Zusammenarbeit mit Kirchengemeinden ist: „Da ist viel guter Wille vorhanden und es ist ein großer Gewinn, wenn man Dinge gemeinsam gestaltet“. Klar wurde aber auch, dass „Inklusion nicht nebenher erledigt werden kann“. So brauche es in den Einrichtungen jemanden, der für das Thema stehe und voran treibe. Auch der Aufbau einer Begegnungskultur im Sozialraum benötige Zeit, hohes Engagement und fachliche Unterstützung. Deutlich auch die Botschaft, wie wichtig es ist, mit dem gemeinsamen Aufwachsen so früh wie möglich zu beginnen und die entsprechenden Ressourcen dafür bereit zu stellen.



Mitgestaltet wurde das Forum von der Trommelgruppe des Gemeindepsychiatrischen Zentrums Reutlingen sowie der „Rock-School-Band“ der August-Hermann Werner Schule Markgröningen. Beide Gruppen zeigten durch ihre Auftritte anschaulich, welchen hohen Stellenwert gerade das gemeinsame Musizieren für eine gelingende Inklusion hat. „Für mich war das eine Veranstaltung, die mein Herz berührt hat“, so eine Teilnehmende. „So etwas sollte öfters stattfinden, damit möglichst viele unterschiedliche Menschen zusammenkommen und sich begegnen können“.

Wolfram Keppler

Vielfalt entdecken: Der Aktionsplan „Inklusion leben“

Anfang 2016 haben evangelische Landeskirche und das Diakonische Werk Württemberg den Aktionsplan „Inklusion leben“ gestartet. Ziel ist, dass alle Menschen die Möglichkeit haben, am Leben in Gemeinde und Gesellschaft gleichberechtigt teilzunehmen und aktiv mitzugestalten. Im Rahmen des Aktionsplans sollten Kirchengemeinden, kirchliche Werke und diakonische Einrichtungen vor Ort eigene inklusive Schritte gehen. Dies kann ein Gottesdienst in leichter Sprache, eine barrierefreie Jugendfreizeit oder auch ein Themenabend über Haltung gegenüber Menschen, die anders sind, sein. Dazu bietet eine Geschäftsstelle im Diakonischen Werk Beratung, Begleitung und Unterstützung an. Bis zum Jahr 2020 soll so Inklusion als Querschnittsthema und Handlungsstrategie innerhalb von Landeskirche und Diakonie in Württemberg fest verankert sein.



Einblicke in das Thema Inklusion in der Praxis vor Ort gibt das soeben erschienene Magazin „Es tut sich was“, das auf Interviews von Mitarbeitenden diakonischer Einrichtungen zu ihren Erfahrungen im Inklusions-Alltag basiert. Bestellmöglichkeit und weitere Informationen: www.aktionsplan-inklusion-leben.de